

Norbert Grob: Wenders

Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess 1991, 311 S., DM 39,80

Wenn es um den deutschen Filmemacher Wim Wenders geht, gehört er zu den ausgewiesenen Kennern der Materie: Norbert Grob. Wie kaum ein anderer Autor hat er die Entwicklung des Regisseurs mitverfolgt und seine Befunde immer wieder zu Papier gebracht. Eines der ersten Zeugnisse dieser Arbeit stammt aus dem Jahr 1981: das Heft Nr.12 der inzwischen vergriffenen Zeitschrift *Filme*. 1984 erschien *Wenders* mit dem Untertitel *Die frühen Filme* - als zweiter Band der noch jungen "Edition Filme". Jetzt hat Grob wieder einen Band vorgelegt, auch er trägt den Titel *Wenders*, auf einen Untertitel wurde verzichtet. Der Grund: Das Buch beschäftigt sich mit Wenders' bisherigem filmischem Schaffen insgesamt. Ein "völlig anderes, neues Buch zu Wim Wenders und seinen

Filmen" (S.7) ist, wie es Grob im Vorwort verspricht, dabei nicht entstanden, bildet doch sein 1984 erschienener Band über Wenders' Frühwerk sozusagen das Herzstück dieser neuen Publikation. Wäre da nicht der Weg über eine erweiterte Neuauflage, wie ihn beispielsweise Peter Buchka oder Uwe Künzel mit ihren Wenders-Büchern gegangen sind, der ehrlichere gewesen?

Wer Grobs frühes Buch kennt (und schätzt), wird enttäuscht sein von diesem neuen. Für denjenigen aber, für den *Wenders* (1991) die erste Begegnung mit Literatur über den Regisseur bedeutet, ist der Band ein Glücksfall. Grobs große Qualität: Auch hier hat er seine Theorie ganz eng am Oeuvre entwickelt - bisweilen direkt heraus aus den Szenen, Dialogen und Bildern. Nie verselbständigen sich seine Exkurse. Grobs zentrale Frage: Das Verhältnis von Film und Realität. Sie dient ihm als Leitidee, freilich ohne dabei zum Dogma zu erstarren. Seine stil-analytische Einführung, seine aus der Filmgeschichte abgeleitete Trennung zwischen "KinoFilm" und "KinematographenFilm" und auch seine Einzelfilmbesprechungen, sie begründen sich stets in der genauen Lektüre der Filme.

Grobs Ausführungen attestieren dem bisherigen Werk Wenders' Geschlossenheit. Im selben Tenor äußert sich auch Peter Buchka, wenn er schreibt, daß kein anderer deutscher Filmemacher so geduldig und auch zielstrebig seinen Weg beschritten hat wie Wim Wenders. Beide Autoren betonen zu Recht das Verbindende, das Verklammernde zwischen den einzelnen Wenders-Filmen. Das ist durchaus schlüssig, denkt man nur an die immer wieder auftauchende Figur des einsamen Wanderers, die 1970 in *Summer in the city* aufgebrochen war und die auf ihrer Reise *Bis ans Ende der Welt* (1991) noch immer nicht ihr Ziel erreicht hat. Doch: Gerade mit diesem letzten Film, vieles deutet daraufhin, begibt sich Wenders auf neues Terrain. "Nun, in *Bis ans Ende der Welt*, betont Wenders erstmals eher die zentralen Linien, erstmals läßt er keinen Raum für seine leeren Blicke und die Lücken zwischen den Bildern, erstmals widmet er sich dem breiten, höheren Stil" (S.270). Wenige Seiten später fügt Grob hinzu: "Nun jedoch dominiert stärker die Erzählung. Rekonstruiertes Geschehen auf arrangierten Schauplätzen statt flüchtiger Ereignisse in der Kontinuität des realen Raums, die Fiktion der gespielten sinnstiftenden Posen statt eines Kinos im 'ontologischen Präsens'" (S.280). Dieses Fazit, es findet sich erst auf den letzten Seiten des Bandes, niedergeschlagen hat es sich (noch) nicht in Grobs ausführlichem theoretischen Teil. Sollte Wenders diesen jetzt eingeschlagenen Weg weiter gehen, müßte der Autor wohl vor allem die Klassifizierung des wenderschen Oeuvres als KinematographenFilme neu überdenken. Insofern war das Jahr 1991 genau der richtige, weil vielleicht letztmöglich-

che Zeitpunkt, dieses Buch zu veröffentlichen. Wer weiß, was die Zukunft bringt?

Friedrich Frey (Wiesbaden)